

Netzwerk INFamilie

Konzept zur Übertragung auf die
Aktionsräume Soziale Stadt



Bild: W. D. Blank

Projektgruppe
„Konzept Netzwerk INFamilie“
Stand: 16.06.15

Übersicht:

0.	Netzwerk INFamilie - Konzept zur Übertragung auf die Aktionsräume Soziale Stadt (Zusammenfassung)	Seite 3
1.	Einleitung	Seite 4
2.	Vom Modell zur Fläche	Seite 5
3.	Gelingensfaktoren/Qualitätsstandards	Seite 5
4.	Steuerung/Organisationsmodell	Seite 8
5.	Konzeptionelle Konsequenzen für eine Umsetzung – Zentrale Koordinierungsstelle	Seite 12
6.	Lotsensystem/Monitoring/Berichtswesen	Seite 14
7.	Roll out/Konkrete Umsetzung	Seite 17
8.	Kosten	Seite 17
9.	Fazit und Empfehlungen	Seite 19
10.	Statement aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung	Seite 20

0. Netzwerk INFamilie - Konzept zur Übertragung auf die Aktionsräume Soziale Stadt
(Zusammenfassung)

Grundlagen und Ziele des Modells

- Interdisziplinäre Vernetzung von Trägern und Maßnahmen auf Quartiersebene
- Verantwortungsgemeinschaft zur Entwicklung von Bildungsketten früher Förderung
- Verbindlichkeit durch Vereinbarungen und Aufbau eines Lotsensystems mit den beteiligten Akteuren und Verantwortlichen
- Ganzheitliche Betrachtungsweise von Familien und Kindern im Alterssegment von 0 – 10 Jahren mit Blick vom Kind aus (Lebenslagenansatz)
- Sozialraumanalyse und Sozialraumbezug mit entsprechendem Datensatzportfolio und Aufbau eines kennzahlengestützten Berichtswesens
- Professionelles Netzwerkmanagement mit klaren Interaktions- und Kommunikationsstrukturen

Notwendige Rahmenbedingungen und Strukturen

- Schulterschluss der Stakeholder zur Umsetzung (Voraussetzung für Lotsensystem)
- Einbindung in die gesamtstädtische Handlungsstrategie zur Vermeidung von Doppelstrukturen über die Kommissionen „Bildung“ und „Soziale Stadt“
- Einrichtung einer „Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe“ zur strategischen Ausrichtung des Netzwerks
- Einbindung der Zivilgesellschaft, Institutionen und Träger durch die Implementierung eines Beirates
- Aufbau einer „Zentralen Koordinierungsstelle“ zur Sicherstellung von Qualitätsstandards und Support für die stadtweite Umsetzung
- Einbindung der Arbeitsgemeinschaften nach § 78 SGB VIII als Steuerungseinheit auf Stadtbezirksebene und Kooperationseinheit zur Zentralen Koordinierungsstelle
- Implementierung von „Stadtbezirksteams INFamilie“ als Koordinierungsgruppe im Kontext der AG §78 SGB VIII
- Weitestgehende inhaltliche Eigenständigkeit der Netzwerke INFamilie auf Quartiersebene
- Abgestimmter Zeit- und Strategieplan zur Umsetzung
- Bereitstellung von Ressourcen

1. Einleitung

Seit 2012 gibt es im Kontext des Landesprogramms „Kein Kind zurücklassen“ das Netzwerk INFamilie in der Dortmunder Nordstadt im Hannibal- und Brunnenstraßenviertel.

Gemeinsam mit den Verantwortlichen der Grundschule Kleine Kielstraße, der Arbeiterwohlfahrt (AWO), Dortmunder Bildungs-, Entwicklungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH (dobeq), dem Förderzentrum des Diakonischen Werks Dortmund, dem kath. Familienzentrum und dem Familien-Projekt entstand das bis heute auf ca. 90 Partnern/innen angewachsene Netzwerk INFamilie.

In den drei Jahren des Bestehens wurden über 70 Aktivitäten, Projekte und Maßnahmen initiiert und erfolgreich umgesetzt.

Erklärtes Ziel der Verantwortlichen ist es, das Quartier lebenswerter zu machen, Kinder und Eltern zu unterstützen Potenziale zu entwickeln und Kindern gute Startchancen ins Leben zu ermöglichen.

Das wiederum soll gelingen durch eine interdisziplinäre Ausrichtung, ein besonderes Maß der Zusammenarbeit im Sinne einer vom Kind aus gedachten Vernetzung der Akteure/innen und einer sozialräumlichen, ganzheitlichen Ausrichtung.

Es wurden professionelle Strukturen geschaffen, die eine vertrauensvolle Zusammenarbeit begünstigen, ein hohes Maß an Transparenz bieten und damit zusätzliche Motivation der Beteiligten freisetzen.

Sowohl die Akteure/innen vor Ort, als auch die Zivilgesellschaft sind beteiligt und eingeladen aktiv mitzuwirken.

Der Prozess der Netzwerkbildung wurde wissenschaftlich evaluiert¹ und zeigt im Ergebnis, dass der eingeschlagene Weg vielversprechend, effektiv und zielführend ist.

Erfolge, Anerkennung und Professionalität haben zu hoher Aufmerksamkeit und Beachtung innerhalb und außerhalb der Stadt Dortmund geführt.

Letztendlich erfolgte ein Auftrag zur Konzeptentwicklung durch den Verwaltungsvorstand, eine Unterstützung durch die Kommission Soziale Stadt und einer mit den verantwortlichen Stakeholdern durchgeführte Entwicklungskonferenz² zu dem erklärten Willen, Wege zu einer Umsetzung des Netzwerks INFamilie in den Aktionsräumen der Stadt zu finden.

Der vorliegende Konzeptvorschlag berücksichtigt die Erfahrungen aus dem Steuerungskreis des Netzwerks INFamilie, die Ergebnisse der Entwicklungskonferenz, der wissenschaftlichen Evaluation zum Netzwerk und der fachlichen Beratung durch die Evaluation³.

Gemäß der Vereinbarung soll das Konzept „breit“ diskutiert und in einem Beteiligungsprozess mit den beteiligten Dienststellen, Fachkräften und der Zivilgesellschaft erörtert und ggfls. modifiziert werden.

¹ Institut AreSo an der FH Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften

² Entwicklungskonferenz am 03.12.14 im Kontext des Landesprogramms „Kein Kind zurücklassen“

³ Prof. Dr. Stefanie Kuhlenkamp, FH Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften. Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer, FH Nordhausen, Lehrstuhl für Inklusionspädagogik

2. Vom Modell zur Fläche

Die Herausforderung um vom Modell in die Fläche zu kommen besteht darin Differenzierungen zwischen Modell- und Regelpraxis herauszuarbeiten, die individuellen Strukturen in den Quartieren und bei den handelnden Akteuren/innen zu berücksichtigen und trotzdem notwendige Qualitätsstandards bei der Implementierung des Netzwerks INFamilie gesamtstädtisch zu gewährleisten.

Weiterhin ist bei einem gesamtstädtischen Konzept zu berücksichtigen, dass Organisations- und Netzwerkstrukturen so gestaltet sein müssen, dass bestehende gesamtstädtische und lokale Strukturen beachtet und genutzt werden. Es ist unbedingt zu vermeiden, Parallelstrukturen zu entwickeln. Allein hierin besteht eine große Herausforderung, da die Strukturen der Zusammenarbeit und Vernetzung in den Stadtteilen Dortmunds und in den Quartieren höchst unterschiedlich sind. Es bestehen diverse Unterschiede in territorialen Zuständigkeitsbereichen, was z. B. dazu führt, dass Träger, Einrichtungen und städt. Dienststellen bei kleinräumigen Quartieren Beteiligungsstrukturen oft nur unter erschwerten Bedingungen sicherstellen können. Die Herausforderung besteht darin, in der Fläche Verantwortlichkeiten und Steuerungsgrößen so zu wählen, dass sie sich harmonisch in bestehende Strukturen einfügen und diese nutzbar machen.

Die Regelpraxis des gesamtstädtischen Netzwerks INFamilie wird sich vom Referenzmodell Brunnenstraße unterscheiden, weil der Modellcharakter entfällt, ausschließlich bestehende personelle Ressourcen genutzt werden und der experimentelle Status nicht gegeben ist. In der Regelpraxis werden eher erfolgreich erprobte Maßnahmen, Aktionen und Projekte umgesetzt und, angedacht durch eine Zentrale Koordinierungsstelle⁴, unterstützt. D. h. nicht, dass die Verantwortlichen der Quartiere vor Ort nicht eigenständige Projekte erproben sollen. Die Unterschiedlichkeit der Quartiere macht es gerade zu erforderlich einen individuellen Blick zu haben und auf aktuelle Problemlagen und Strukturen zu reagieren. Diese Erkenntnis bestätigt sich auch aus den beiden Quartieren, bzw. Stadtteilen in denen mit dem Netzwerk INFamilie durch konstituierende Sitzungen und dem Aufbau von Strukturen Ende 2014 begonnen wurde⁵.

Das Netzwerk INFamilie Brunnenstraße und Hannibalviertel soll aus vorgenannten Gründen als Referenzquartier erhalten bleiben, da allein der zeitliche Vorlauf von 3 Jahren Praxiserfahrung und die damit verbundenen Erkenntnisse eine Weiterentwicklung auch in qualitativer Hinsicht bewirken können.

3. Gelingensfaktoren/Qualitätsstandards

In einer Arbeitsgruppe des Steuerungskreises des Netzwerks INFamilie Brunnenstraße wurden Gelingensfaktoren erarbeitet, die gleichzeitig als Qualitätsstandards zu verstehen sind. Diese Gelingensfaktoren waren auch Thema auf der Entwicklungskonferenz am 03.12.14 und wurden dort diskutiert und bestätigt.

⁴ Im Sinne eines Eigennamens wurde die Großschreibung des Adjektivs im Gesamttext gewählt.

⁵ Das Netzwerk wird von 51/7 Familien-Projekt moderiert im Libellenquartier (Do-Nordstadt) und im Stadtbezirk Eving (Märchensiedlung) implementiert. Auftaktveranstaltungen haben dort 12/14 stattgefunden.

Zur Übersichtlichkeit sind die Empfehlungen, bzw. Standards in Kurzform gehalten und werden nachfolgend dargestellt:

- 3.1 Ein Schulterschluss der Stakeholder in Dortmund zur Umsetzung und damit Unterstützung des Vorhabens ist zwingend erforderlich. Hierdurch ist die Arbeit an der Basis erst möglich⁶.
- 3.2 Soziale Problemlagen isoliert zu betrachten, ist nicht zielführend. Sie finden immer in gewissen Abhängigkeiten statt. Deshalb halten wir eine Sozialraumorientierung, ganzheitliche Sichtweise und interdisziplinäre Orientierung für erforderlich.
- 3.3 Eine Sozialraumanalyse bildet die Grundlage des Handelns. Hierzu muss die Stadt Dortmund ein „Basisdatenportfolio“ bereitstellen. Die eigentliche Sozialraumanalyse erfolgt dann gemeinsam mit der Steuerungseinheit im Quartier.
- 3.4 Das Netzwerk INFamilie hat die gesamte Biographie des Kindes im Blick, fokussiert sich aber zunächst auf das Alterssegment der Kinder von 0 – 10 Jahre und deren Eltern, um arbeitsfähig zu bleiben.
- 3.5 Soziale Netzwerke dienen nicht dem Selbstzweck. Sie sollten einer gemeinsamen Vision, Leitbildern oder vereinbarten Zielen folgen.
- 3.6 Das Netzwerk INFamilie soll soziale Dienstleistungen vernetzen. Leitaussage könnte sein: „Von Bildungspetern zu Bildungsketten“. Hierunter ist zu verstehen, dass Übergänge (Schnittstellen) von Dienstleistungen und Trägern gestaltet und im wohlverstandenen Sinne der Nutzer/innen organisiert werden.
- 3.7 Eine interdisziplinär besetzte Steuerungseinheit ist im Sozialraum/Quartier/Stadtteil einzurichten. Diese ist untereinander gleichrangig und entscheidet das Vorgehen gemeinsam. Es soll vom Kind aus, nicht von der Institution aus, gedacht werden. Der Kreis muss übersichtlich und arbeitsfähig sein. Neben der Stadt Dortmund, welche die koordinierende Verantwortung tragen sollte, sind freie Träger, Vereine, Zivilgesellschaft nach Erfordernis und in geeignetem Maße einzubeziehen. Alle übrigen Akteure/innen sind in eine zielführende Netzwerkstruktur einzubinden.
- 3.8 Zwingend erforderlich ist eine fachlich versierte Person zur Koordination des Netzwerks. Diese Person hat die Aufgabe das Netzwerk INFamilie zu unterstützen, die Fäden zusammenzuhalten, Sitzungen einzuberufen und ähnlich einer Geschäftsführung die Aktivitäten des Netzwerks zu moderieren und zu lotsen. Hierzu ist eine entsprechende Qualifikation erforderlich.
- 3.9 Soziale Phänomene lassen sich „verorten“ und besitzen eine bestimmte räumliche Position. Die Definition eines „Sozialraumes“ oder eines „Quartiers“ ist flexibel zu handhaben. Es sind nicht immer statistische Bezirke, Stadtteile oder geografisch abgegrenzte Einheiten. Hierbei ist auch auf die Identifikation der Bewohner/innen Rücksicht zu nehmen. Die „Einheiten“ dürfen nicht zu groß sein.
- 3.10 Das Netzwerk INFamilie ist interdisziplinär, sozialräumlich, ganzheitlich und lokal verortet ausgerichtet. Hierdurch ergibt sich auch immer eine Individualität des

⁶ Erfolgt auf der Entwicklungskonferenz am 02.12.14

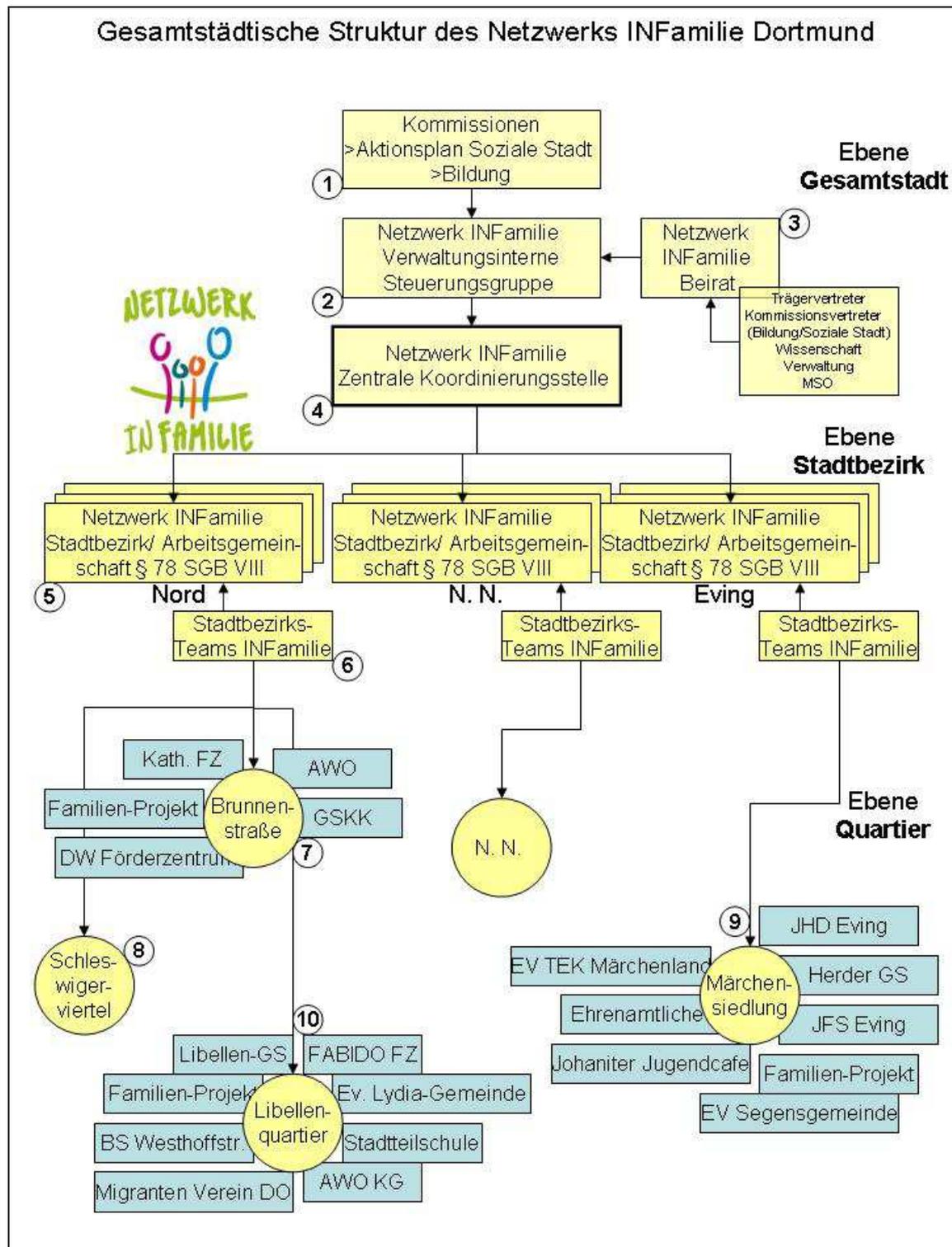
Netzwerks INFamilie selbst, da verschiedene Akteure zu beteiligen sind. Auch sind die Quartiere unterschiedlich groß.

- 3.11 Das Netzwerk INFamilie muss sich eine Kommunikations- und Interaktionsstruktur geben. Nur so ist auf Augenhöhe und gleichwertig- vertrauensbezogen ein Informationstransfer möglich.
- 3.12 Es wird die Einbeziehung von Stakeholdern (auch auf lokaler Ebene) empfohlen, z. B. in Form einer Schirmherrschaft. Hierdurch wird Unterstützung generiert und eine Identifikation gefördert.
- 3.13 Das Netzwerk INFamilie lebt von den engagierten Akteuren/innen des Quartiers. Solche „Ankerstandorte“ sind unbedingt zu beteiligen. Vorrangig in Bezug auf das Alterssegment 0-10 sind die Grundschule, Tageseinrichtungen für Kinder, das Familienbüro, der Jugendhilfedienst und Träger, welche vor Ort sind und Einrichtungen unterhalten.
- 3.14 Eine mögliche nutzbare Struktur vor Ort wären die Stadtbezirksteams des Jugendamtes Dortmund, da dort bereits verschiedene Akteure vereint sind.
- 3.15 Bezogen auf eine frühe Prävention kommen dem Willkommensbesuchsdienst und der Schulsozialarbeit besondere Bedeutung zu. Der Willkommensbesuch dient als „Türöffner“. Die Schulsozialarbeit als Initiator verschiedener Aktivitäten der Schule wirkt in das Quartier, macht Elternarbeit und ist Bindeglied beim Übergang aus der Kindertageseinrichtung in die Schule.
- 3.16 Für das Netzwerk INFamilie muss der Grundsatz gelten, bestehende Strukturen vor Ort zu berücksichtigen, zu nutzen und einzubeziehen. Es sollen keine Parallel- oder Doppelstrukturen aufgebaut werden.
- 3.17 Das Netzwerk INFamilie sollte nicht „verordnet“ werden. Motivation und Begeisterung entstehen nur aus eigenem Antrieb, der positiven Erfahrungen aus der Zusammenarbeit und der Bereitschaft vernetzt zu arbeiten. Gegen den Widerstand von Personen oder Institutionen ist ein Gelingen nicht möglich.
- 3.18 Das Netzwerk INFamilie Brunnenstraßen- und Hannibalviertel sollte als Referenzquartier in seiner Struktur bestehen bleiben, um den Erfahrungsvorsprung von 3 Jahren zu nutzen und neue Ideen und Konzepte auszuprobieren; neue Netzwerke profitieren und können im Sinne von „Best Practice“ inspiriert werden.
- 3.19 Das Lotsensystem analysiert und moduliert Dienstleistungsprozesse und entwickelt daraus verbindliche Vereinbarungen für die handelnden Akteure. Hierdurch wird Transparenz, Qualitätssicherung und Weiterentwicklung sichergestellt.
- 3.20 Bei einer flächendeckenden Übertragung des Netzwerks INFamilie ist eine zentrale Steuerungseinheit sinnvoll. Hier sollte die Umsetzungsplanung und die Qualitätssicherung betrieben werden.
- 3.21 Eine Übertragung des Netzwerks INFamilie auf andere Quartiere sollte sukzessive erfolgen und der Erfolg durch die Steuerungseinheit evaluiert werden. Schulungsmaßnahmen sollten angeboten werden.

Zur Erhaltung der Übersichtlichkeit dieses Konzeptes werden die vorgenannten Gelingensfaktoren/Empfehlungen und Qualitätsstandards in dem nachfolgenden Gliederungspunkt der Konsequenzen für die Umsetzung berücksichtigt ohne immer konkret benannt zu werden.

4 Steuerung/Organisationsmodell Netzwerk INFamilie (gesamtstädtisch)

Schaubild 1: Organisationsmodell Netzwerk INFamilie (gesamtstädtisch)



Nachfolgend wird das Organisationsmodell im Detail beschrieben:

Ziffer 1 -Kommissionen „Aktionsplan Soziale Stadt“ und „Bildung“-

Die gesamtstädtische Anbindung des Netzwerks INFamilie erfolgt über die vom Oberbürgermeister berufenen Kommissionen „Aktionsplan Soziale Stadt“ und „Bildung“. Hier sind Stakeholder der Stadtgesellschaft vertreten.

In diese Kommissionen erfolgt regelmäßig eine Berichterstattung der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe⁷ bzw. der Zentralen Koordinierungsstelle. Die Kommissionen haben beratende Funktion. Zusätzlich befinden sich aus beiden Kommissionen Personen im Beirat der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe (Ziffer 3) des Netzwerks INFamilie.

Ziffer 2 -Verwaltungsinterne Steuerungsgruppe-

Die „Verwaltungsinterne Steuerungsgruppe“ befasst sich mit der strategischen und verwaltungsinternen Ausrichtung des Netzwerks INFamilie und hat folgende Aufgaben:

- Fachlich-inhaltliche Gesamtausrichtung
- Strategische Einbindung in gesamtstädt. Entwicklung
- Politische Verortung
- Strukturelle Entscheidungen
- Festlegung Basisdatenportfolio
- Strategische Entwicklung Lotsensystem
- Lobbyarbeit

In der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe sind auf Leitungsebene die Ämter vertreten, welche thematisch, fachlich und/oder organisatorisch eine Verbindung zum Netzwerk INFamilie haben (z. B. FB Schule, Gesundheitsamt, Sozialamt, Jugendamt, Bürgerinteressen/Zivilgesellschaft, Kommunales Integrationszentrum KI).

Die Zentrale Koordinierungsstelle (Ziffer 4) arbeitet der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe zu, bereitet Termine vor, erstellt Expertisen und Empfehlungen und erledigt den Support auch in Bezug auf den Beirat.

Die Tagungshäufigkeit entscheidet die Verwaltungsinterne Steuerungseinheit eigenständig.

Ziffer 3 -Beirat Netzwerk INFamilie-

Der Beirat setzt sich aus Interessenvertreter/innen der Zivilgesellschaft (Kommissionen Soziale Stadt/Bildung), der Träger und der Wissenschaft zusammen. Er muss arbeitsfähig gehalten werden und für ihn sollten Personen/Institutionen benannt werden, welche mit der Thematik der Prävention und der Zielgruppe 0 – 10-Jährige Berührungspunkte haben bzw. zur Bearbeitung der Themenfelder Ziel führend sein können. Die Benennung legt die Verwaltungsinterne Steuerungsgruppe und die Zentrale Koordinierungsstelle nach Beratung und Rückkopplung in die Kommissionen Soziale Stadt und Bildung fest. Der Beirat sollte zweimal jährlich tagen. Die Aufgabe des Beirats besteht in der Beratung und Begleitung der Entwicklung des gesamtstädtischen Netzwerks INFamilie, der Lobbyarbeit und Optimierung der Vernetzung in alle relevanten Bereiche.

⁷ Im Sinne eines Eigennamens wurde die Großschreibung des Adjektivs im Gesamttext gewählt.

Ziffer 4 -Zentrale Koordinierungsstelle-

Die Zentrale Koordinierungsstelle ist im Gegensatz zur Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe nicht für die strategischen, sondern operativen Anforderungen des Netzwerks INFamilie zuständig. Vor dem Hintergrund der erheblichen Bedeutung dieser Koordinierungsstelle wird diese unter Punkt 5 dieses Konzeptes ausführlich beschrieben.

Ziffer 5 -Stadtbezirke/ AG § 78 SGB VIII-

Die unter Ziff. 5 des Schaubildes 1 dargestellten Stadtbezirke sind Beispiele. Zur Erhaltung der Übersichtlichkeit des Schaubildes sind die anderen Stadtbezirke nicht explizit aufgeführt. Gleichwohl ergibt sich aus dem Auftrag des Verwaltungsvorstandes, wie auch aus der Entwicklungskonferenz die Eingrenzung, dass das Konzept des Netzwerks INFamilie zunächst auf die Aktionsräume der Stadt übertragen werden soll.

Unter der Berücksichtigung, dass sich das Netzwerk INFamilie in bestehende Strukturen integrieren und keine zusätzlichen schaffen soll, müssen Kooperations- und Vernetzungsformen genutzt werden, die in der Stadt etabliert sind.

Hierbei gilt es zwischen verwaltungsinternen und gesamtstädtischen Strukturen zu unterscheiden.

Der verbindliche Aufbau weiterer Netzwerke INFamilie liegt in der Gesamtverantwortung aller sozialen Akteure der Stadt im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft.

Vor dem Hintergrund der sozialräumlichen Orientierung wird es eine unterschiedliche Anzahl von Quartieren in unterschiedlicher Größe im Stadtgebiet geben. Diese werden von der kleinsten Einheit - dem Quartier - zur nächst größeren, dem Stadtbezirk, bis zur Gesamtstadt reichen. Hier muss insgesamt die Orientierung an politische Grenzen und Festlegungen erfolgen, schon deshalb, weil sich strukturelle Zuständigkeiten, politische Aktivitäten, Gremien usw. danach ausrichten.

Konkret bedeutet dies, dass eine eigenständig agierende Steuerungsgruppe Brunnenstraße (Quartiersebene) zweifellos notwendig ist, aber in Bezug auf eine Gesamtsteuerung der Dortmunder Nordstadt auf Stadtteilebene eine Verantwortungsstruktur gefunden werden muss, welche einen Qualitätsstandard, einheitliche Entscheidungsstrukturen, Information und Zugänge für alle Quartiere der Nordstadt ermöglicht.

Mit den gesetzlich verankerten und in Dortmund flächendeckend eingerichteten Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII⁸ besteht eine Struktur in der auch auf Stadtbezirksebene eine Verankerung der lokalen Netzwerke INFamilie erfolgen kann. Hier sind alle Fachkräfte vereint und hier kann auch eine Weiterentwicklung der lokalen Netzwerkaktivitäten begleitet und betrieben werden.

Da sich in dieser Arbeitsgemeinschaft unterschiedlichste Akteure zu verschiedensten Themen, unterschiedlichster Zielgruppen zusammenfinden und der Aufbau lokaler Netzwerke INFamilie nicht mit so vielen Akteuren sinnvoll ist, wird die Einrichtung

⁸ Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen die Bildung von Arbeitsgemeinschaften anstreben, in denen neben ihnen die anerkannten Träger der freien Jugendhilfe sowie die Träger geförderter Maßnahmen vertreten sind. In den Arbeitsgemeinschaften soll darauf hingewirkt werden, dass die geplanten Maßnahmen aufeinander abgestimmt werden und sich gegenseitig ergänzen.

einer Unterarbeitsgruppe (gewissermaßen ein Subnetzwerk „Stadtbezirksteam INFamilie“) empfohlen. Die Gruppe bestünde idealtypisch aus interessierten Akteuren, welche sich vorrangig mit der Thematik der Zielgruppe des Netzwerks INFamilie der Altersgruppe 0 – 10 Jahre beschäftigen und aus den vorgesehenen städtischen Beteiligten.

Ziffer 6 -Stadtbezirksteams INFamilie-

Den strukturellen Unterbau in den Quartieren muss die Stadtverwaltung zunächst sicherstellen.

Im bestehenden System eignen sich die durch das Projekt „Jugendhilfe 2010“ entstandenen Stadtbezirksteams⁹. Auf Seiten der Verwaltung könnten so bereits bestehende Strukturen genutzt werden. Vor dem Hintergrund einer interdisziplinären Ausrichtung und ganzheitlicher Sichtweise erfolgte eine Erweiterung um Fachkräfte der im Stadtteil aktiven Träger und Institutionen. Die handelnden Akteure auf operativer Ebene wären aus den gleichen Fachbereichen wie in der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe und dem Beirat.

Auch gilt es auf inhaltlicher Ebene die interdisziplinär verbundenen Bereiche thematisch zu verknüpfen (z. B. Prävention im Gesundheits- Kinder- Jugendbereich), Frühe Hilfen, Willkommensbesuche usw.

Konkrete Kooperationsformen müssen sich sukzessive entwickeln und sind Bestandteil des Prozesses in der Umsetzung des gesamtstädtischen Konzeptes¹⁰.

Für die Einrichtung einer Unterarbeitsgruppe „Stadtbezirksteam INFamilie“ spricht auch der Umstand, dass es sich bei der empfohlenen Arbeitsgruppe nicht ausschließlich um ein strategisches Netzwerk, sondern in vielen Teilen auch um ein operatives bzw. produktives Netzwerk handelt das für die Umsetzung aktiv verantwortlich ist.

Die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft nach § 78 würde damit beauftragt diese Unterarbeitsgruppe zu bilden. Durch die Einbettung in die Struktur der § 78- Arbeitsgemeinschaft würden Ergebnisse und Inhalte automatisch in dem Kreis verortet sein.

Direktes Bindeglied zu den Arbeitsgemeinschaften nach § 78, bzw. der Unterarbeitsgruppe „Stadtbezirksteams INFamilie“ wäre dann die Zentrale Koordinierungsstelle des Netzwerks INFamilie.

Auf Stadtbezirksebene würden die Stadtbezirksteams INFamilie die quartiersbezogenen Netzwerke INFamilie unterstützen, weiter entwickeln, Quartiere nach vorhandenen Ressourcen auswählen und bei der Umsetzung des gesamtstädtischen Ansatzes behilflich sein. Hierzu würden regelmäßige Arbeitstreffen mit der Zentralen Koordinierungsstelle durchgeführt. Somit wäre auch ein Informationsfluss und einheitlicher Qualitätsstandard gewährleistet.

Die Zusammenarbeit zwischen der Zentralen Koordinierungsstelle und den Stadtbezirksteams INFamilie würde sich u. a. auf folgende Bereiche beziehen:

- Qualitätssicherung
- Einheitliche Standards

⁹ Vgl. Endbericht, S. 8

¹⁰ Hier kommt auch der Entwicklung der JÄvO eine strategisch bedeutsame Aufgabe zu

- Ausbau des Lotsensystems
- Unterstützung der Quartiere
- Aufbau eines Monitorings
- Entwicklung eines einheitlichen Datenportfolios zur Sozialraumanalyse
- Entwicklung eines Berichtswesens
- Schaffung gemeinschaftlicher Angebote für die Netzwerke
- Individuelle Beratung der Quartiersverantwortlichen

Ziffern 7 – 10 -Quartierebene

Die Ebene „Quartier“ verdeutlicht anschaulich wie unterschiedlich sich die Netzwerke INFamilie in ihrer Verantwortung zum gegenwärtigen Zeitpunkt zusammensetzen. So sind im Brunnenstraßenviertel (Ziff. 7) fünf und im Libellenquartier (Ziff.10) sieben Institutionen in der Verantwortung.

Auch wird die Streuung der Akteure unterschiedlichster institutioneller Herkunft in dieser Ansicht deutlich und zeigt den kleinräumigen Charakter und das Engagement vor Ort im Quartier.

Für diese lokale Ebene ist es wichtig, dass die Akteure eigenständig agieren, d. h. unter bestimmten Rahmenbedingungen (Einhaltung von Qualitätsstandards) selbst die Aktivitäten gemeinschaftlich mit den Bürgern und sozialen Dienstleistern und Aktiven in den Quartieren entwickeln und umsetzen können. Es ist nicht förderlich, dass die Verantwortlichen auf Stadtbezirksebene Einfluss auf die Inhalte der Arbeit in den Quartieren nehmen. Es besteht auch keine Weisungsbefugnis. Die Stadtbezirksverantwortlichen sollen beraten, den Informationsfluss gewährleisten, auf die Einhaltung von Qualitätsstandards achten und den lokalen Netzwerken Unterstützung anbieten.

Die Einbindung der politischen Gremien erfolgt über entsprechende Beschlussvorlagen sowie eine regelmäßige Berichterstattung.

5 Konzeptionelle Konsequenzen für eine Umsetzung –Zentrale Koordinierungsstelle

Eine 1:1-Übertragung aus dem Referenzquartier Brunnenstraße ist nicht möglich und nicht gewünscht. Auch Ergebnisse aus den anderen bereits in der Umsetzung befindlichen Quartieren zeigen das deutlich.

Dennoch ist ein Qualitätsstandard sicherzustellen um zu gewährleisten, dass das Netzwerk INFamilie nicht beliebig eingerichtet und administriert wird und somit der gewünschte Erfolg ausbleibt.

Zu diesem Zweck muss eine Koordinierungsebene eingerichtet werden, die als Steuerungseinheit die Prozessverantwortung zur inhaltlichen und strukturellen Umsetzung gesamtstädtisch organisiert, gestaltet und begleitet.

In dieser Steuerungseinheit werden die bisherigen Moderator/innen der Netzwerk INFamilie –Projekte (Brunnenstraße, Libellenquartier und Märchensiedlung) integriert und die Einheit von der Bereichsleitung des Familien-Projektes geleitet. Zusätzlich ist die verantwortliche Fachkraft für Frühe Hilfen in dieser Einheit um eine Harmonisierung der Präventionshilfen durch die Frühen Hilfen und des Netzwerks INFamilie zu gewährleisten.

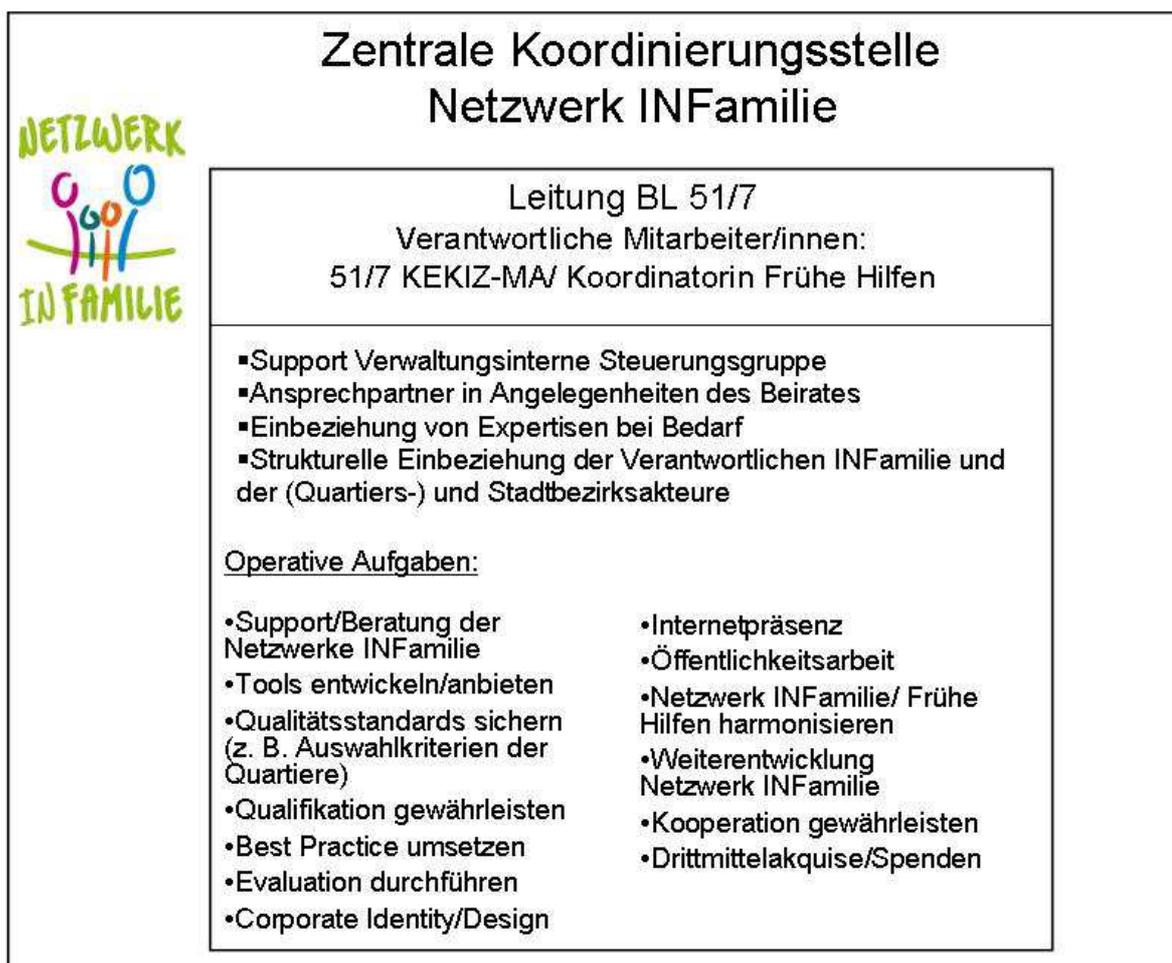
Zu den wesentlichen Aufgaben der Zentralen Koordinierungsstelle gehören:

- Support Verwaltungsinterne Steuerungsgruppe

- Ansprechpartner in Angelegenheiten des Beirates
- Einbeziehung von Expertisen bei Bedarf
- Strukturelle Einbeziehung der Verantwortlichen INFamilie und der (Quartiers-) und Stadtbezirksakteure
- Operative Aufgaben (vgl. Schaubild 2)

Auch die Steuerungseinheit soll keine zusätzlichen Strukturen schaffen. Deshalb ist diese auch mit Personen/Institutionen besetzt, die auch im bisherigen Prozess Verantwortliche, Beteiligte und Partner des Netzwerks INFamilie waren und sind.

Schaubild 2: Zentrale Koordinierungsstelle Netzwerk INFamilie



Insgesamt muss bei Umsetzung des Konzeptes eine genaue Abstimmung über die Ausgestaltung des Aufgabenportfolios und Zusammenarbeitsformen zwischen der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe und der Zentralen Koordinierungsstelle erfolgen.

Eine wesentliche Voraussetzung zur professionellen Umsetzung und Implementierung der Netzwerke INFamilie im Quartier ist eine verantwortliche Koordination und Begleitung. Die unter Ziffer 7 – 10 genannten Quartiere werden allesamt von Mitarbeiter/innen des Familien-Projektes professionell und personell begleitet. Diese

Personen sind zum Thema „Soziales Netzwerkmanagement“ geschult und nur so in der Lage eine Umsetzung zu gewährleisten.

Bei diesen Quartieren handelt es sich um Initiativen, welche im Kontext des Landesprogramms „Kein Kind zurücklassen“ und dem damit verbundenen Teilprojekt initiiert wurden.

In der zukünftigen Regelpraxis ist eine dauerhafte Begleitung von Quartieren und dortigen Steuerungsgruppen so nicht möglich bzw. vorgesehen. Aufgrund der personellen Besetzung der Zentralen Koordinierungsstelle und den ihr zugewiesenen Aufgaben verlagert sich die Tätigkeit von der verantwortlich koordinierenden in eine begleitende, beratende und unterstützende Rolle und Funktion.

Die Zentrale Koordinierungsstelle kann nur temporär beim Aufbau der Strukturen unterstützen aber grundsätzlich keine verantwortliche Rolle übernehmen. In der Umsetzung heißt das, dass eine Einstiegsberatung, Planung und Unterstützung zum Aufbau notwendiger Strukturen als „Start up“ erfolgt. Anschließend wird ein intensives begleitendes Coaching in der Regel für 4 Monate bzw. 128 Dienstleistungsstunden¹¹, nach Erfordernis auch umfangreicher, durchgeführt. Danach sollte in aller Regel das Quartiersnetzwerk INFamilie eigenständig und eigenverantwortlich in der Umsetzung funktionieren. Durch geeignete Beteiligungs- und Kooperationsstrukturen ist eine Unterstützung seitens der Zentralen Steuerungseinheit zukünftig sichergestellt.

6 Lotsensystem/Monitoring/Berichtswesen

Grundgedanken zum Lotsensystem

Ziel von Vorbeugung sozialer Selektion muss es sein, herkunftsbezogene Benachteiligung durch geeignete Maßnahmen abzuschwächen. Das Lotsensystem versteht sich daher in erster Linie als ein System primärpräventiver Interventionen. Es schließt aber in seiner Betrachtung aufgrund der prozessorientierten Ausrichtung eingreifende oder massiv intervenierende Maßnahmen nicht aus.

Für den Erwerb lautsprachlicher oder grob- und feinmotorischer Fähigkeiten besteht biologisch betrachtet nur ein kleines Zeitfenster. Die Schaffung von sozialen und individuellen Nachteilsausgleichen muss deshalb sehr früh ansetzen. Das Lotsensystem setzt in seiner Planung deshalb auch im Kontext der Schwangerschaft, Geburt und ersten Lebensjahren verstärkt an.

Je mehr kontextgebundene Anregung (im Milieu) und individuelle Förderung ein Kind in seinen ersten Lebensjahren erhält, umso besser verläuft seine Entwicklung. Mehr als 40% aller Kinder, die in mindestens zwei zentralen Lebensbereichen benachteiligt sind, erhalten in ihren ersten Lebensjahren keinerlei professionelle Unterstützung¹².

¹¹ Berechnung: 4 Monate = 16 Wochen, je eine Projektgruppensitzung a 4 Std, zzgl. je 4 Std. Vor- und Nacharbeiten, individuelle Beratung = 16 x 8 Std.= 128 Std.

¹² vgl. Expertise „Jedes Kind zählt“ Bertelsmannstiftung 2006, S. 4 (materielle, kulturelle und soziale Versorgung sowie Hilfe in seiner psychische und physische Lage, außerhalb der Kita)

„Die moderne Pädagogik versteht unter Bildung die bewusste Anregung der kindlichen Aneignungstätigkeit durch Erwachsene im Umfeld des Kindes. Sie können so in einem Selbstfindungsprozess ihre soziale Identität erwerben“¹³

Dazu gehören:

- Kinder müssen in gut entwickelte Beziehungsstrukturen (Familie und soziales Umfeld) eingebettet sein und sich in diesem Beziehungsnetz sicher und geborgen fühlen.
- Bildungsangebote müssen sich aus den Erfahrungszusammenhängen ergeben und somit eine Verbindung zum Alltag und der Lebenswelt des Kindes und der Eltern haben.

Der **Lebenslagenansatz** wird dabei als geeignet eingeschätzt, da er sich auf die gesamte Facette von Faktoren bezieht, die in ihrem wechselseitigen Bezug als relevant für eine positive Entwicklung angesehen werden.

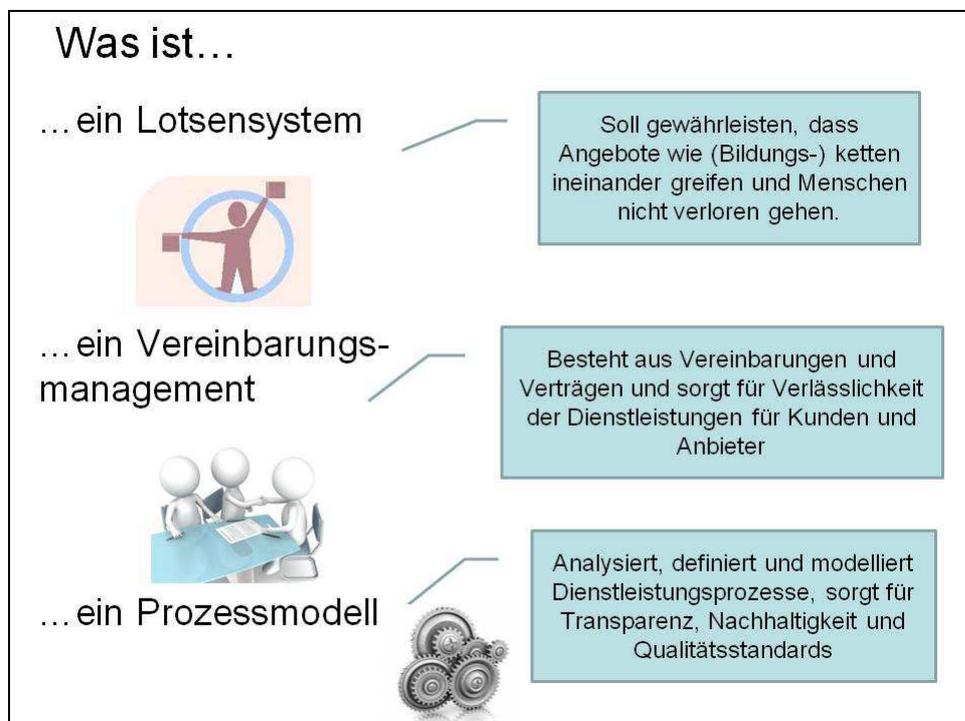
Kinder müssen dabei altersgerecht gefördert und Eltern in ihren Kompetenzen gestärkt werden um Gefahren rechtzeitig zu erkennen.

Wesentliche Faktoren dabei sind:

- eine Sozialraumorientierung
- eine frühe Förderung
- eine Vernetzung von bestehenden Hilfen vor Ort
- eine Einbindung von bürgerschaftlichem Engagement
- niedrigschwellige Zugänge

Der Grundgedanke eines Lotsensystems, bzw. eines Vereinbarungsmanagements kann übersichtlich dem nachfolgenden Schaubild entnommen werden¹⁴:

Schaubild 3: Grundgedanke Lotsensystem



¹³ Ebenda S. 6

¹⁴ Das Lotsensystem befindet sich noch in der Entwicklung und sollte parallel zur gesamtstädtischen Umsetzung des Netzwerks INFamilie durch die zentrale Steuerungseinheit weiterentwickelt und verantwortet werden.

Vereinfacht dargestellt werden vorhandene Dienstleistungsprozesse (Angebote) analysiert, optimiert, ggfls. neu modelliert und durch Vereinbarungen (Kontrakte/Verträge u. ä.) unter den Dienstleistern/Anbietern geregelt. In der Summe entsteht ein abgestimmtes und individuelles System von Förderangeboten die einerseits sinnhaft und strukturiert ineinander greifen und andererseits durch Verantwortungsübernahme am ehesten gewährleisten, dass im Bildungsprozess niemand verloren geht.

Dieses sich entwickelnde und stetig fortschreibende (Lotsen-)System stellt eine individuelle passgenaue Unterstützungsleistung für die Zielgruppe dar. Die beteiligten Akteure sollen zu einer Verantwortungsgemeinschaft¹⁵ reifen und Verantwortung für einen gemeinsamen Bildungsprozess übernehmen.

Erfahrungsgemäß ist zu beobachten, dass häufig im Übergang von Hilfssystemen maßgebliche Informationen oder gar die Personen der Zielgruppe verloren gehen. Gründe hierfür können unter anderem sein: Schwellenängste, geringe Selbstaktivierungsfähigkeiten, Demotivation, Angebotsunkenntnis, Fatalismus und ähnliches bei der Zielgruppe. Institutionelle Tunnelblicke, Ressortdenken, Desinformationen über Arbeitsweisen anderer und Zuständigkeitsproblematiken auf der Helferseite.

Dieser Effekt verstärkt sich je weniger Bildungserfahrung bei der Zielgruppe vorhanden ist bzw., je stärker sich Organisationen - aus welchem Grund auch immer - abgrenzen.

Auf den Punkt gebracht sorgt ein funktionierendes Lotsensystem dafür, dass sich die Dienstleister besser vernetzen und Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit entsteht. Hierbei ist die Kooperation personenunabhängig, da systemisch verankert. Somit fällt eine Fokussierung auf bestimmte Personen oder Führungskräfte weg. Die Verlässlichkeit des Systems funktioniert z. B. dann auch bei Leitungswechsel in der Institution.

Die Zielgruppen münden besser in unterschiedliche Hilfssysteme ein und gehen nicht verloren. Insgesamt werden damit aus Bildungspierlen (einzelne Maßnahmen), Bildungsketten (Verbund von Hilfeleistungen). Diese Kontinuität und aufeinander aufgebaute Hilfeformen sorgen für eine umfängliche Unterstützung und kompensieren abstammungsbedingte oder wohnortbedingte Benachteiligung. Eine besondere Bedeutung hat dabei der gesamte nicht institutionalisierte Bereich (Einzelangebote außerhalb Kita/KG). Hier besteht besonders viel Kompensations- und Gestaltungsspielraum aber auch Regelungsbedarfe.

Aus dem Lotsensystem sollte mittelfristig ein Monitoring und ein Berichtswesen entwickelt werden. Hierdurch könnten auch Indikatoren z. B. für eine Mittelverteilung der maßgeblichen Etats abgeleitet werden.

Das Lotsensystem ist fester Bestandteil des Konzeptes „Netzwerk INFamilie“ befindet sich aber noch im Aufbaustadium. Hintergrund ist unter anderem, dass hierzu vertragliche Grundlagen mit den Stakeholdern der betroffenen Organisationen, Vereine und Träger geschlossen werden müssen. Diese sind auf höchster Ebene erst seit kurzem involviert¹⁶.

¹⁵ Vgl. Kommunale Netzwerke für Kinder (Bertelsmann 2008, S. 8)

¹⁶ Entwicklungskonferenz 03.12.14

7 Roll out/ konkrete Umsetzung

Eine konkrete Umsetzung ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Einen wesentlichen Punkt stellt die Verfügbarkeit von kleinräumigen Sozialraumdaten dar. Die bisherigen Datensätze, die für den Sozialstrukturatlas aus dem der Aktionsplan Soziale Stadt generiert wird, reichen nicht aus. Der Aggregationsgrad der Daten ist zu undifferenziert, teilweise sind notwendige Informationen nicht erfasst bzw. erhoben oder ausgewertet.

Unter Berücksichtigung vorhandener Strukturen wird empfohlen die Daten und Kennzahlen aus dem Sozialstrukturatlas als Grundlage zu nutzen und darauf aufbauend speziell für primärpräventiv ausgerichtete Aufgaben des Netzwerks INFamilie ein Datenportfolio zusammen zu stellen und dazugehörige Kennzahlen weiter zu entwickeln.

Die Lenkungsgruppe „Soziale Stadt“ sollte über dieses Vorgehen beraten und entscheiden, da dort alle relevanten und verantwortlichen Akteure vereint sind.

Nur wenn das Datenportfolio relevante sozialraumbezogene Daten zu Kennzahlen und einem Berichtswesen zusammen führt ist eine Steuerung und eine Nachweisführung zur Wirkung der Präventionsmaßnahmen fachlich und wirtschaftlich möglich.

Bis zum Aufbau einer solchen Datenbasis müssen, wie bisher, alle Informationen mit hohem Aufwand individuell zusammengestellt und ausgewertet werden. Dabei müssen die Akteure mit Erfassungslücken und „Unschärfen“ aufgrund unterschiedlicher Erhebungsmethoden leben.

Das Netzwerk INFamilie hat in der Modellphase schon viele Begehrlichkeiten geweckt. Es ist insofern beim Roll out von Bedeutung, dass Transparenz in der Umsetzungsphase besteht.

Das Projekt INFamilie soll in allen Aktionsräumen unter Berücksichtigung der Gebietskulisse „Nordwärts“¹⁷ umgesetzt werden.

Praktisch ergibt sich daraus folgende Konsequenz:

Das verabschiedete Konzept „Netzwerk INFamilie“ wird den Arbeitsgemeinschaften nach §78 SGB VIII in allen betroffenen Stadtbezirken (Aktionsräume) vorgestellt. Es erfolgt von dort die Implementierung der Stadtbezirksteams INFamilie. Diese führen eine Analyse möglicher geeigneter Quartiere in ihrem Stadtbezirk durch (Abgleich Bedarfe/Interessenlagen/Motivation). Die ausgewählten Quartiere werden der Zentralen Koordinierungsstelle mit verantwortlichen Personen benannt. Die zentrale Koordinierungsstelle erarbeitet Auswahlkriterien und legt diese mit einem Entscheidungsvorschlag der Verwaltungsinternen Steuerungsgruppe vor. Die Auswahl erfolgt transparent, die Umsetzung sukzessive.

In Folge setzt dann die „Prozessbegleitung“ durch die zentrale Koordinierungsstelle ein.

8 Kosten

Bereits heute gehen Finanzmittel in den Präventionsbereich. Eine wie durch das Netzwerk INFamilie vorgesehene Vernetzung und Entwicklung von Präventionsketten

¹⁷ Vgl. Integriertes Handlungskonzept „Nordwärts“, Ratsbeschluss vom 07.05.15

schafft dabei Synergien. Maßnahmen, Programme und Projekte können wirtschaftlicher und zielgerichteter angeboten und umgesetzt werden.

„Prävention erfüllt dabei drei Funktionen: Investition, Kinderschutz und Legitimation“¹⁸ und kommt damit der Zielsetzung landes- und kommunalpolitischer Interventionsstrategien (Kein Kind zurücklassen) durch eine frühzeitige, vorbeugende Unterstützung, die das Wohlergehen und die Lebensperspektive von Kindern und Jugendlichen in prekären Lebenslagen verbessern, gleich.¹⁹ Bereits in anderen Städten hat man mit einer solchen Allokation kommunaler Ressourcen große Erfolge erzielt²⁰ und setzt auf umsteuern und Prävention statt auf Intervention.

Kosten für INFamilie Brunnenstraßen- und Hannibalviertel

Im Brunnenstraßen- und Hannibalviertel sind in der bisherigen Laufzeit 70 Projekte, Maßnahmen und Aktionen durchgeführt worden. Teilweise durch Drittmittelförderung, Spenden, Synergien, Nutzung von Landes- und Bundesprogrammen, aber auch eigenen Mitteln. Diese sind aber vergleichsweise gering und beziehen sich auf Maßnahmen die sowieso an anderen Orten oder zu anderen Zeiten angeboten würden. Nur eben nicht so gut vernetzt und, entscheidend, mit einer Anschlussvermittlung in weiterführende Unterstützungssysteme.

Über die Finanzierung von laufenden Regelangeboten hinaus sind zusätzliche Kosten im Referenzquartier im Umfang von ca. 5.000 € jährlich entstanden. Diese wurden für Öffentlichkeitsarbeit, Anschubfinanzierungen für kleinere Projekte und Aktivitäten des Netzwerks verwendet. Regelangebote und zusätzliche Kosten wurden über das Budget des Aktionsplanes Soziale Stadt, das Budget der Frühen Hilfen, dem laufenden Budget des Familien-Projektes, Spenden und aus Mitteln des Landesprogramms „Kein Kind zurücklassen“ finanziert.

Kosten für Kinderstuben

Kosten entstehen auch bei dem weiteren Ausbau der „Dortmunder Kinderstuben“ Die wissenschaftlich evaluierten Dortmunder Kinderstuben sind ein Erfolgsmodell der Bildungskette im Quartier und im Rahmen der institutionellen Förderung der Kinder in prekären Lagen und örtlich begrenzten nichtbebaubaren Flächen alternativlos. Das Konzept ist überzeugend und die Kinderstuben sind eine optimale Förderinstitution im komplementären Bereich zur Tageseinrichtung für Kinder.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass mit der Implementierung des Netzwerks INFamilie nicht automatisch die Einrichtung von Kinderstuben verbunden ist, sondern bedarfsorientiert und in Abstimmung mit der Kindertagesstättenbedarfsplanung zu erfolgen hat.

Der Ausbau der Kinderstuben finanziert sich bislang aus dem Haushaltsansatz „Großpflegestellen“ des Jugendamtes Dortmund. Entsprechende Mittel müssen dort ausreichend bereitgestellt werden.

¹⁸ Bogumil in: Kommunale Prävention-fiskalisch fokussiert, Gerhard Micosatt, S. 10

¹⁹ Vgl. Kommunale Prävention-fiskalisch fokussiert, Gerhard Micosatt, S. 8

²⁰ Vgl. Kommunale Netzwerke für Prävention: Verantwortungsgemeinschaften für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen, Dr. Regina von Görtz, NDV, 04/15, S. 169

Zentrale Koordinierungsstelle

Der stadtweite Übertragungsprozess sowie die Projektkoordination erfolgt federführend in der Zentralen Koordinierungsstelle. Diese ist der Abteilung 51/7 zugeordnet.

Die bisher im Projekt „Kein Kind zurücklassen“ eingesetzten 2,5 VZV

Teilprojektleiter/innen aus dem FB 51/7 gehen in diese Koordinierungsstelle über und sind zukünftig für die operative Umsetzung in den Stadtquartieren und konzeptionelle Weiterentwicklung des Netzwerks INFamilie zuständig. Um den Umsetzungs- und Begleitungsprozess in weitere Quartiere sicherzustellen, ist eine Überprüfung der Personalkapazitäten notwendig.

Das gesamte Aufgabenportfolio der Zentralen Koordinierungsstelle umfasst einen konzeptionell steuernden und einen administrativen Anteil.

Steuerung:

- Gesamtstrategische Weiterentwicklung des Netzwerks INFamilie
- Stärkung von Projektstrukturen
- Prozessplanung und -begleitung
- Einbeziehung der Träger und Zivilgesellschaft
- Organisatorische und konzeptionelle Begleitung von Arbeitsgruppen
- Entwicklung von Qualitätsstandards und Arbeitshilfen
- Corporate Design und -Identity

Administration:

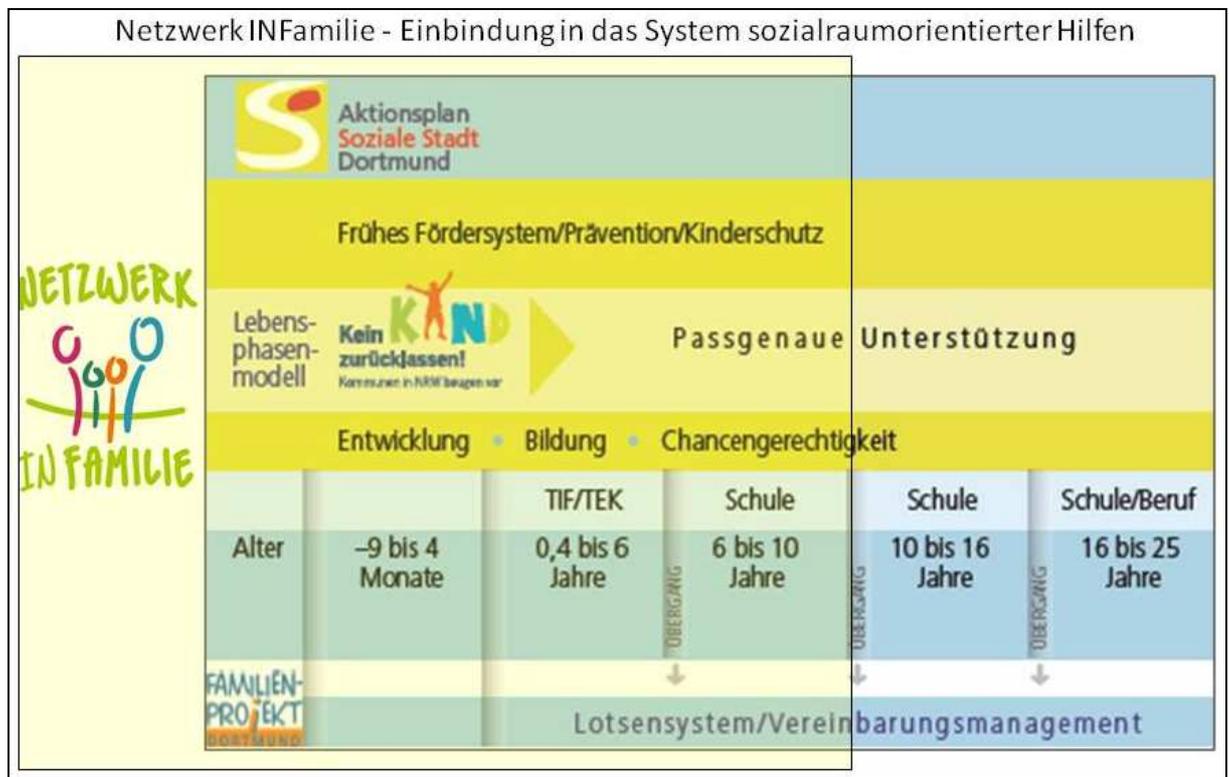
- Budgetverwaltung
- Standardisierte Ergebnissicherung
- Fortlaufende Begleitung und Dokumentation des Gesamtprozesses
- Monitoring und Evaluation
- Drittmittel-Akquise
- Fortlaufende Information beteiligter politischer Gremien, Beirat und Verwaltungsinterner Steuerungsgruppe
- Ansprechpartner, Berater und Anlaufstelle für alle fachbezogenen Anfragen
- Organisation von Großveranstaltungen für die Akteure des Netzwerks INFamilie (z. B. Fachforen)
- Medien- und Öffentlichkeitsarbeit (z. B. zentrale Printprodukte)

9. Fazit und Empfehlungen

Das vorliegende Konzept verdeutlicht die mögliche Umsetzung eines erfolgreichen Vernetzungsmodells zur frühkindlichen Prävention in Dortmund bezogen auf die Aktionsräume Soziale Stadt.

Berücksichtigt wird dabei die bisherige auf diese Zielgruppe ausgerichtete Strategie der Sozialen Stadt, der Vernetzungsgedanke der Institutionen und Zivilgesellschaft, die Kontinuität des sozialpolitischen Auftrags und Agierens in der Stadt und die Tatsache einer sinnvollen Implementierung in bestehende Struktursysteme der Stadt. (vgl. nachfolgendes Schaubild)

Schaubild 4: Einbindung in das System sozialraumorientierter Hilfen



Das Netzwerk INFamilie sieht sich im System sozialraumorientierter Hilfen als integraler Bestandteil und perspektivisch als zentrales Element der Prävention. Hierbei bezieht sich der Vernetzungsgedanke nicht nur auf die Helfersysteme in den Quartieren sondern auch auf vorhandene Strukturen in der Gesamtstadt.

Eine erfolgreiche Umsetzung des Netzwerks INFamilie kann sicher nur bei gleichzeitiger Akzeptanz und Unterstützung der Stakeholder und Verantwortlichen dieser Stadt und den in diesem Konzept dargestellten Grundlagen und Qualitätsstandards erfolgen.

Auch sind die ökonomischen und fiskalischen Rahmenbedingungen zu berücksichtigen. Hierdurch wird die Umsetzung im Stadtgebiet nur verzögert erfolgen können. Hier sind Geduld und ein von allen Seiten akzeptierter Konsens gefordert.

Insofern sollte das Konzept wie vorgesehen in einem breiten Diskurs erörtert und ggfls. angepasst werden.

10. Statement aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung

Das Institut AreSo an der FH Dortmund -Fachbereich Angewandte Sozialwissenschaften- hat das Netzwerk INFamilie evaluiert²¹. Ohne den detaillierten und noch zu veröffentlichenden Ergebnissen vorzugreifen, kann aus Sicht der

²¹ Die detaillierten Ergebnisse werden voraussichtlich 09/15 über das Institut AreSo, FH Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften. Prof. Dr. Stefanie Kuhlenkamp veröffentlicht

verantwortlichen Evaluatoren²² in der Summe festgestellt werden, dass die Netzwerkarbeit des Netzwerks INFamilie von den beteiligten Akteuren als gewinnbringend, sinnstiftend und erfolgreich bewertet wird.

Die besonderen Merkmale und Qualitätsstandards des Netzwerkes finden sich in der vorgelegten Konzeption wieder.

Es erscheint vielversprechend den im Quartier Brunnenstraße exemplarisch gegangenen Weg zur Vernetzung gesamtstädtisch im Sinne der in prekären Lebenslagen lebenden Familien und Kinder in Dortmund konsequent weiter zu gehen.

Wichtig erscheint uns dabei eine professionelle Vorgehensweise, eine Einbeziehung der handelnden sozialen Akteure, der Zivilgesellschaft und im Sinne einer Begleitung, die Teilnahme der Wissenschaft.

Wichtig ist aus unserer Sicht aber auch, dass eine Integration des Netzwerks INFamilie in bestehende Systeme erfolgt. Nur so sind die nachweislichen Synergien zu erreichen und die Vernetzung zielführend.

Fachlich betrachtet haben wir keine Zweifel, dass die Ausrichtung auf die beschriebene Zielgruppe und der Gedanke der Primärprävention und frühen Förderung richtig sind. Je früher und intensiver eine Förderung von Kindern und Familien erfolgt, desto wahrscheinlicher sind die Erfolge und die Erreichung der angestrebten Ziele eines Nachteilsausgleichs für die Menschen in den Stadtteilen der Sozialen Stadt in Dortmund.

Zu erwähnen sind noch die ebenfalls vom Institut AreSo evaluierten „Dortmunder Kinderstuben“ welche in dem Umsetzungskonzept des Netzwerks INFamilie verankert sind und einer besonderen Betrachtung bedürfen.

Diese Kinderstuben eignen sich besonders zur komplementären Unterstützung für Quartierskinder im Übergang zu einer Regeleinrichtung und zum Kontaktaufbau zu Familien selbst. Die häufig von der Zielgruppe zu beobachtenden Vorbehalte gegen staatliche Unterstützungssysteme (auch gegenüber Bildungseinrichtungen) können durch die persönlichen Kontakte, die sozialräumliche Verortung und die kleine überschaubare Einheit als ein Schlüssel zum Erfolg und zur Weitervermittlung von Familien ins Bildungssystem gesehen werden.

Wir würden eine Umsetzung des Netzwerks INFamilie im vorgenannten Sinne des Konzeptes aus wissenschaftlicher Sicht begrüßen.

Projektgruppe²³ „Konzept Netzwerk INFamilie“, 16.05.2015

²² Prof. Dr. Stefanie Kuhlenkamp, FH Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften. Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer, FH Nordhausen, Lehrstuhl für Inklusionspädagogik

²³ KEKIZ –AG 51/7, Steuerungskreis Netzwerk INFamilie Brunnenstraße, Prof. Dr. Stefanie Kuhlenkamp, FH Dortmund, Prof. Dr. Sebastian Möller-Dreischer, FH Nordhausen, Gesamtverantwortung Klaus Burkholz BL Jugendamt